



Tribal Art Center, Basel:

Kraft und Ornamentik

Ein Begegnungszentrum für Freunde und Sammler der «Kunst der Naturvölker»

Als ich das Tribal Art Center zum erstenmal besuchte, im Frühjahr 1984, war es in den weitläufigen, in samtigen warmen Brauntönen gehaltenen Räumen bitter kalt: Die Heizung im schmalen metallverkleideten, soeben umgebauten Haus an der Sternengasse zu Basel war – trotz ausgeklügelter Technik und baulicher Perfektion – schlechtweg ausgefallen!

In dieser Kälte sass, umgeben von erlesenen Gemälden zeitgenössischer Künstler, steinernen Skulpturen und fremdartiger Kultfiguren, zwischen Fetischen und Frazen, Kubismus und Dada, bewacht von Lanzen und Speeren, die «Prinzessin vom Nil»: eine geheimnisvolle «Medizinfrau» – oder war es die «Schneekönigin»? In weite, helle Felle gehüllt, mit wachen, grünen Au-

Von Christiane Bonalli

gen – Suzanne Greub, umgeben von «Resonanzen», dem Nachklang scheinbar zufälliger Begegnungen und persönlicher Kunsterlebnisse.

Mit dieser Eröffnungsausstellung hatte sie sich einen grossen Wunsch erfüllt, ihren langen... «mit missionarischem Eifer» betriebenen Bemühungen die Krone aufgesetzt: Ein Begegnungszentrum für Freunde und Sammler der «Kunst der Naturvölker» war entstanden.

Spezielle Vereinigung

Sie war mit dieser ersten Ausstellung auf still-spektakuläre Art dem gigantischen Projekt William Rubin's, Direktor des Museum of Modern Art, in New York, der mit seiner Schau «Primitivismus – Affinitäten zwischen Stammeskunst und Moderne» wenig später weltweit Aufsehen erregen sollte, gewissermassen «zuvorgekommen».

Die Vorarbeiten zur Verwirklichung ihrer Pläne hatten eigentlich schon im Dezember 1980 begonnen: Die Gründung der «Vereinigung der Freunde der Kunst Afrikas, Ozeaniens und Indonesiens», mit dem Zweck, nicht nur dem privaten Sammler Gelegenheit zu bieten, künstlerisch wertvolle Objekte zu identifizieren, zu dokumentieren und an die Öffentlichkeit zu bringen, sondern ebenfalls, um internationale Kontakte zu namhaften Ethnologen, Kunsthistorikern und Museen herzustellen und zu pflegen. Und nicht zuletzt, geeignete Räumlichkeiten für Ausstellungen, Archiv und eine frei zugängliche Fachbibliothek zu finden.

Zudem war bereits im Jahre 1977 ein anderer «Verein» gegründet worden: Die «Vereinigung der Freunde von Mark Tobey», dem in Basel langjährig wohnhaft gewesen, 1976 verstorbenen amerikanischen Maler. Was lag da näher, als dieses doppelte Engagement unter dem gleichen Dach einmal zu sammenzuführen?

Unbekannte «Negerkunst»

Den meisten von uns ist die «Negerkunst» aus schulbefohlenen Museumsbesuchen ungenau bekannt. Die ersten Eindrücke beschränken sich mehrheitlich auf maskenhafte, starr-kompakte «Götzenbilder» mit unanständig-übertrieben grossen Geschlechtsorganen, Waffen, Schmuck und Amulette, aus Federn, Muscheln und Hundezähnen. Auf Gegenstände, die zu unausdenkbar blutrünstigen Ritualen und Men-



Ein Begegnungszentrum für Freunde und Sammler der «Kunst der Naturvölker» ist hier in Basel entstanden. (Fotos Comet)

schweifereien gedient haben könnten. Ein leichtes Schaudern, nebst der Bewunderung handwerklicher Könnens und künstlerischer Ausdruckskraft. Woher kam diese Kraft?

Sie entsprang der ungebrochenen Vitalität einer formalen Tradition, der Gabe, mittels einfacher Formen und Strukturen die Darstellung von Gedankenwelt und Empfindung zu bewältigen. Die unverbrauchte Kraft der Stammeskunst verhalf auch der ermüdeten und lustlosen «Moderne» zu neuer Spannung und zu neuen Resonanzen. Die Trommeln schallten, und die Botschaft wurde aufgefangen, in deutlich sichtbare Impulse umgesetzt. «Die Berührung mit dem Uzustand», wie es der Maler Emil Nolde ausdrückte.

Die Deutsche Avantgarde hatte um die Jahrhundertwende die Stammeskunst bereits entdeckt, ihr folgte nach und nach die ganze Künstlerprominenz: Giorgio de Chirico, Matisse, Picasso, Duchamp, Derain, die Bildhauer Marcoussis, Archipenko und Brancusi, um nur einige davon zu nennen. Dem belgischen Maler Vlaminck wird nachgesagt, als erster eine afrikanische Skulptur erworben zu haben.

Kunstgegenstände ferner Kulturkreise

Heute der geläufige Umgang mit abstrakter, «moderner» Kunst auch uns auf die überlegene Sicherheit des Kunststempfinders der Naturvölker aufmerksam gemacht. Das Tribal Art Center möchte diese Aufnahmebereitschaft weiterführen, Gelegenheit zu eigenem Deuten und Vergleichen bieten. Das Geheimnis dieser schönen, weiten Räume, der Kunstgegenstände ferner Kulturkreise und der gleichermassen ertümlichen Bilderwelten von Mark Tobey, Louis Soutter und dem imaginären Weltreisenden Adolf Wölfli ist letztlich in einem einzigen Wort zu suchen: **Gemeinsamkeit**. Übereinstimmung in überraschenden Verwandtschaften und Parallelen.

Gemeinsamkeit liegt auch der hier verwirklichten Idee zugrunde: Nur in vollster Übereinstimmung war es dem Ehepaar Greub möglich, ein so anspruchsvolles und grosszügig konzipiertes Projekt zu realisieren, nicht nur um ständige gegenseitige Förderung bemüht, sondern bestrebt, die eigenen Erlebnisse und Eindrücke, das Wissen um Ursprung und Entwicklung der Kunst der Naturvölker einem weiten Kreis von Sammlern und Liebhabern zugänglich zu machen.

Wie kam der Stein ins Rollen?

Die frühe Auseinandersetzung mit Werken zeitgenössischer Künstler, die gleichzeitige Begegnung mit der Kunst Afrikas und Ozeaniens anlässlich grosser, internationaler Ausstellungen und Besichtigungen berühmter Privat-

Hier gilt, die Kunst nicht als gesellschaftliches «Entertainment» aufzufassen, den Künstler nicht bloss als virtuos – «Zur-Schau-Steller», sondern als aufrichtigen Interpreten eigener Problematik und Umweltelebens zu betrachten, ihm unter Wahrung seiner Würde zu begegnen.

Internationale Gültigkeit

So wurde mit dem Erwerb eines schmalen, alten Hauses, der ehemaligen Wohnstätte des Sammlers Walter Grieder, an bester Lage im Zentrum Basels, etwas ganz besonderes, einmaliges und persönliches geschaffen, das bestimmt nicht nur als Beitrag an das Basler Kulturleben aufzufassen ist, sondern gesamtschweizerische und – von Anfang an, wie die Themenwahl zeigte – sogar internationale Gültigkeit besitzt.

Wo bleiben nun, bei so viel Kraftaufwand im Dienste anderer Sammler, die ganz privaten Sammelinteressen? Das immer wiederkehrende Dilemma, von einer angebotenen Anzahl qualitativ hochwertiger Objekte alle erwerben zu wollen, ja fast zu müssen, da man auf keines von ihnen verzichten zu können meint, hat äusserste Beschränkung auferlegt: Der privat verbliebene und wirklich unentbehrlich gewordene Kunstbesitz besteht nun lediglich aus einer «Handvoll» Gegenständen, einem kleinen, erlesenen Konzentrat:

Die Holzfigur aus Madagaskar, dem Privatmuseum des berühmten Sammlers Jef van der Straete in Brüssel entstammend. Ein Styroporobjekt und ein Aquarell des vielgeliebten Mark Tobey. Das erlösend blickende Opferlamm mit demütig gekreuzten Füssen, einem Spätgotischen Altar entstiegen, bleiben mir in Erinnerung. Nicht materieller, sondern geistiger Besitzer der Gegenstände sein, durch Erkennen und Weitergeben in den «Besitz» der Dinge gelangen und sie in sich aufzunehmen – das ist das eigentliche Ziel des Ehepaares Greub. Das Privileg, die ausgeliehenen Objekte für einige Monate zu einer eingehenden Bestimmung und Betrachtung um sich zu haben, ist einzigartig genug und ermöglicht manches stumme Zwiegespräch, meist bis in späte Abendstunden.

Nächste Station: USA

Ein Engagement, das einiges an Opfern kostet – schon fast zu gut, um wahr zu sein. Der wunderschöne Katalog der «Resonances», ein kostbares Detail der tadelloso präsentierten Schau. Und allem anderen voraus, die Zeit, die verschwenderisch bemessene Zeit, die aufgewendet wurde, um alles hier Gebotene zusammenzutragen!

Trotz Eifer und Begeisterung musste ein Weg gefunden werden, um die anfallenden Unkosten zu decken. Suzanne Greub hat diesen Weg gefunden und

sammlungen wiesen den Weg: Die konventionellen Hüllen wurden abgestreift, unnötiger Ballast abgeworfen, die standesgemässen «Antiquitäten» einmütig verkauft. «Unser Horizont erweiterte sich, und die geistige Freiheit wuchs», wie Suzanne Greub im Vorwort ihres zweiten Ausstellungskataloges «Kunst am Sepik» Frühling 85, später schreiben sollte.

Sie beschlossen gemeinsam, die freie Zeit vollends in Kunst zu investieren, und sich mit allen Mitteln einzusetzen. Und frei nach Friedrich Schiller: Dem Leben selber Sinn verleihen, ihn sozusagen «hineinlegen» in das Leben, anstatt ihn mühsig im Ungewanen zu vermuten.

Bis heute gilt die hier zitierte Aussage für beide gleichermassen: «Wir sind fasziniert, ja fast benommen von der Kunst, wo sie im weitesten Sinn des Wortes wahr ist. Wahrheit ist immer ernst, und wie das Leben selbst, erfüllt von grösster Problematik. Die Lösung einiger Probleme liegt für uns manchmal bereits in der vom Künstler gewählten Art, formale Aufgaben zu bewältigen, wie etwa der Darstellung einer Schulterpartie um einer bestimmten Körperhaltung zu dienen. Form ist dort wahr, wo sie sich im Dienst an der Aussage erschöpft. Das Gegenteil uneres Anliegens ist reine Unterhaltung, das heisst für uns: verlorene, vergaudezte Zeit. Respektlosigkeit vor dem zerrinnenden Wunder des Lebens...»



Umgeben von erlesenen Gemälden zeitgenössischer Künstler, steinernen Skulpturen und fremdartigen Kultfiguren: Suzanne Greub.

Tribal Art Centre – Basel
 Suzanne Greub
 Sternengasse 6, Basel

Kraft und Ornamentik
 Kunst am Sepik
 (Papua – Neuguinea)

Dauer der Ausstellung
 bis 28. Juni 1985

bereits beschriftet: Roy Sieber vom National Museum of African Art, Smithsonian Institution, in Washington, von der hohen Qualität der Ausstellung überrascht, vermittelte eine Liste anderer interessierter amerikanischer Museen. Auch hier stiess die Sepik-Ausstellung auf grosses Interesse und wird demnächst in den USA zu sehen sein. Ein erster, verdienter Erfolg für Suzannes Grossesinsatz!

An dieser Stelle muss noch etwas ganz besonders hervorgehoben sein: Ohne das ständige Interesse und die anfängliche Ermutigung von Dr. Christian Kaufman vom Völkerkundemuseum Basel, der sich ebenfalls mit Leihgaben des Museums tatkräftig beteiligte und den Kontakt zum Bremer Überseeemuseum ermöglichte, wäre es Suzanne Greub wohl kaum gelungen, eine Übersicht dieses Umfangs zu präsentieren. Nicht minder dankbar ist sie dem Musée d'Ethnographie in Neuchâtel, dem Bernischen Historischen Museum, dem Völkerkundemuseum der Universität in Zürich, dem Musée d'Ethnographie in Genève, der Sammlung für Völkerkunde des Gymnasiums Burgdorf und allen privaten Sammlern, die sich hier beteiligt haben. Zwei weitere Projekte sind für die Zukunft bereits geplant: Die Themen «Zaires» und «Kamerun», dann dürfte eine Ausstellung «Kunst aus Neuirland» in Gegenüberstellung mit surrealistischen Gemälden und Plastiken sowie «Resonances II» folgen.

Eine lange Reise...

Wenn ich das hier beschriebene «Reservat» für Sammler nun verlasse, so komme ich zurück von einer schönen, langen Reise, voll neuer Eindrücke und Anregungen, Bewunderung und Dank, und freue mich bereits auf künftige Entdeckungsfahrten.

Wie hiess nun schon das anfänglich erwähnte «Zauberwörterchen», das «Sesam-offne-Dich» der Stammeskunst? **Gemeinsamkeit!**

Hinter die Kulissen auch weniger bekannter Wirtschaftsbühnen schaut jede zweite Woche das Wirtschaftsmagazin der SHZ.

Ich bestelle die SHZ für 1 Jahr (52 Nummern Fr. 115.-, Ausland Fr. 134.-)

Lassen Sie mich die SHZ kostenlos und unverbindlich während 2 Monaten kennenlernen.

Gewünschtes bitte ankreuzen

Name _____
 Vorname _____
 Strasse _____
 PLZ/Ort _____

Einsenden an
 Schweizerische Handelszeitung
 Postfach, 8027 Zürich
 Tel. 01 201 35 60



GK
 GRAND HOTEL
 KRONENHOF
 PONTRESINA

Gehäuztes Hallenbad und Freiluftschwimmbad, Tennisplätze, Massage, Coiffure, Sonnenpavillon mit Restauration, gemütliche Kegelbahn, Bar mit Pianist, Spezialitätenrestaurant «Kronentübi»

Das gediegene Hotel mit grosser Tradition

Sommersaison:
 21. Juni – 15. September

Lassen auch Sie sich bei uns verwöhnen.

Familie E. A. Lehmann, Direktion
 7504 Pontresina
 Tel. 082-66 333 – Tx. 74 488